

ENDE DER MARIENGARTEN - PLÄNE ----- NEUES VOM JUGENDHOF

Nach intensiven Verhandlungen zwischen dem Kuratorium Jugendhof, der Klosterkammer und der hannoverschen Landeskirche sind die Pläne zur Verwirklichung der Jugendhof-Idee in Mariengarten gescheitert.

Superintendent Lührs (Gö-Süd) und Landessuperintendent Hirschler (Sprengel Gö) haben sich als Vertreter des Kuratoriums in diesen Verhandlungen große Mühe gegeben und konnten die Landeskirche auch bewegen, der Klosterkammer wesentlich entgegenzukommen, insbesondere bezüglich der Vorfinanzierung von Renovierungskosten. Letztendlich konnte jedoch in der Finanzierungsfrage keine Einigung erzielt werden, problematische andere Detailfragen (Wirtschaftsgebäude, Nutzflächen) wurden daraufhin gar nicht mehr beraten.

Trotz des Scheiterns der Mariengarten-Pläne boten Sup. Lührs und Landessup. Hirschler eine weitere Zusammenarbeit mit dem Freundeskreis Jugendhof an, um das Projekt andernorts zu verwirklichen. Eine im November in Hildesheim zusammengetretene Mitgliederversammlung des Freundeskreis Jugendhof war gleichfalls der Auffassung, daß wir nun an anderen Orten nach Verwirklichungsmöglichkeiten für den Jugendhof suchen sollten. Gedacht wurde dabei insbesondere an leerstehende Pfarr-, Bauern- oder Forsthäuser, in denen eine Gruppe von 10-12 Jugendlichen und eine Leiterfamilie untergebracht werden könnte. Gesucht werden soll insbesondere im Göttinger Raum, darüber hinaus aber auch in ganz Norddeutschland. Der Göttinger Raum ist deshalb ein bevorzugter Standort, weil wir einerseits hier mit Unterstützung von Seiten der Kirche rechnen dürfen (bis hin zu einem hauptamtlichen Mitarbeiter im Kirchenkreis Gö-Süd), andererseits, weil in dieser Region viele Freunde des Projektes zuhause sind.

Die nächste Zukunft wird für den Freundeskreis also geprägt sein von intensiver Suche nach einem Ort für das Projekt. Um diese Arbeit gut zu koordinieren, sollen regelmäßige Treffen aller Interessierten und Beteiligten stattfinden, nächstes Mal am

7.1.1987, 19.00 Uhr, bei A.u.P. Behr, Bünteweg 17A, Hann-Kirchrode Gäste sind dazu herzlich willkommen.

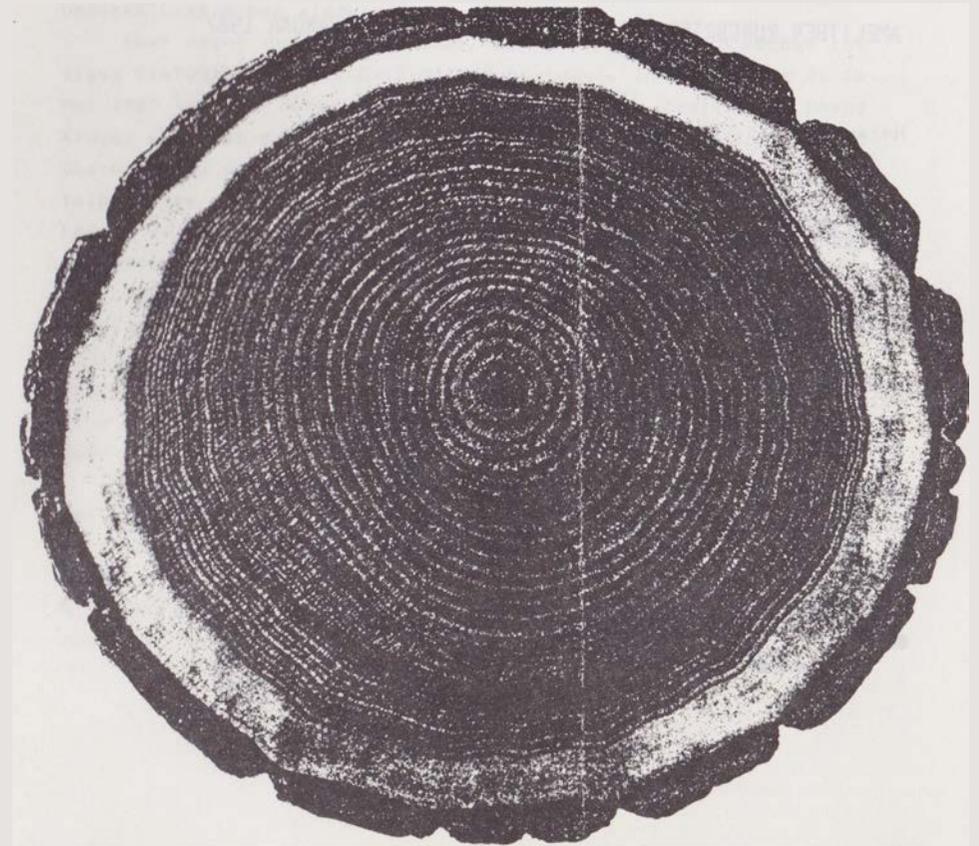
Ich möchte diesen Bericht nicht beenden, ohne dem Freundeskreis Amelith zu danken für die Unterstützung, die der Jugendhof bisher erhalten hat, insbesondere für die spontane finanzielle Hilfe, die unserem jüngsten Spendenaufruf folgte: Ihnen allen dafür herzlichen Dank.

Peter Behr

NR. 29

JANUAR 1987

AMELITHER RUNDBRIEF



Wachsende Ringe

Heinz Strothmann, Wachsende Ringe (Predigt zum Amelithtag)	4
Brief von Gudrun und Friedel Fischer	6
Briefe von Ilse-Marie Hiestermann und Angelika Krug	11
Bericht über die Ländergruppe Südafrika	15
Nachrichten aus Südafrika	16
Prof. Nürnberger, Die 'Kairos-Bewegung' und die Nationale Initiative für Versöhnung	17
Briefe aus Bursfelde	23
Protokoll des 20. Konzils der Ev. Jugend	26.
Freundeskreis Amelith: Rechnungsabschluß 1986	31
Ende der Mariengarten-Pläne - Neues vom Jugendhof	32

AMELITHER RUNDBRIEF NR. 29 / JANUAR 1987

Herausgegeben vom Freundeskreis Amelith e.V.,
c/o Bernhard Hecke,
Distelweg 8, 3400 Göttingen,

Der Rundbrief wird auf Wunsch zugesandt.
Er ist kostenlos (über Unkostenbeiträge freuen wir uns!)

Zusammenstellung dieser Ausgabe: Fritz Hasselhorn, Uwe Klose

Versand: Otto Fischer, Alte Uslarer Straße 18b, 3414 Hardegsen

Schriftleitung und Redaktionsanschrift: **(bisher)** Bernd
Krüger, Baurat-Gerber-Straße 2, **3400 Göttingen**

Druck: Kinzel, Wendenstraße 5b, 3400 Göttingen

Konto 4885 51-306 Postgiroamt Hannover (BLZ 250 **100 30**)

Der Freundeskreis Amelith e.V. ist nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes Göttingen vom 12.6.1986 (GemLNr. 187) als kirchlichen Zwecken dienend anerkannt. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

NEU! Hausbelegung für das **Göttinger Haus**
..._0551-24933 Familie Hecke

Liebe Leserin, lieber Leser!

Der eine oder andere mag sich beim Betrachten des Titelbildes an unseren Amelith-Tag im August erinnern haben. Er stand unter dem Thema "WACHSENDE RINGE", das von Heinz Strothmann mit dem Gottesdienst am Anfang und dem Ring-Spiel zum Abschluß so eindrucksvoll umrahmt und ausgefüllt wurde. Seine Predigt folgt deshalb am Anfang dieses Rundbriefes. Daran an schließen sich wie wachsende Ringe Berichte und Briefe aus Bursfelde, vom Konzil und vom Jugendhof, aus Brasilien und Südafrika. Anfang Dezember hatten wir die Möglichkeit, die Briefe von Angelika und Ille, die wir nun seit drei Jahren abdrucken, durch das persönliche Gespräch mit den beiden zu vertiefen. Für die Gemeinschaft, die uns an diesem Wochenende in Bursfelde geschenkt wurde, sind wir sehr dankbar. Der Bericht aus der Ländergruppe kann nur ein wenig aus unseren Gesprächen wiedergeben.

Aber nicht nur der Vorschau, sondern auch der Rückschau ist diese Einführung "IN EIGENER SACHE" gewidmet. In der Nummer 16 im Mai 1983 tauchte unter den Mit-Redakteuren zum ersten Mal Bernd Krüger auf, der dann die Schriftleitung des Amelither Rundbriefes übernahm und seither dreieinhalb Jahre lang prägte. Schon das Titelbild der nächsten Ausgabe mit dem Kirchentagsmotto "Umkehr zum Leben" zeigte seine Spuren. Nach dem erfolgreichen Abschluß seiner Promotion zieht Bernd in diesen Tagen aus beruflichen Gründen nach Berlin um. Ich möchte ihm an dieser Stelle, auch im Namen vieler Leser, ein herzliches Dankeschön nachrufen. Bernd hat dem Amelither Rundbrief sein Gesicht gegeben und ihn für viele Leser zum guten Freund gemacht. Sein Ausscheiden reißt eine große Lücke in die Redaktion, die zuletzt nur noch aus zwei festen Mitarbeitern bestand.

Noch ist ungewiss, wie und durch wen der Amelither Rundbrief weitergeführt werden kann. Nur eines ist sicher: ohne neue Mitarbeiter, die bereit sind, Zeit und Energie zu opfern, wird es ihn in Zukunft nicht mehr geben. Ist seine Zeit abgelaufen? Hat er sich überlebt? Mit diesen Fragen möchte ich mich für heute verabschieden.

Fritz Hasselhorn

Wachsende Ringe

Bäume sind etwas zum Staunen, sie sind auf vielfache Weise Gleichnis. Gleichnis für das Werden und Vergehen, Gleichnis für Zusammengehören von Sichtbarem und Unsichtbarem, Gleichnis für Schutz und Lebensgemeinschaft. Bäume sagen viel von Leben und Hoffnung, und man kann Bäume und Menschen miteinander vergleichen. Die Bibel tut dies auch... Achten wir einmal auf die wachsenden Ringe, um ihre leise und stille Predigt wahrzunehmen!

Auf seine Weise wächst ein Baum, Ring um Ring, von innen her ist seine Art bestimmt.
 Auf seine Weise wächst ein Baum Ring um Ring, von innen nach außen, das bleibt unseren Augen meist verborgen.
 Auf seine Weise wächst ein Baum, Ring um Ring, Jahr um Jahr, er hat seinen Rhythmus, seine Zeit, zum Blühen, Reifen, und Fruchtbringen.
 Auf seine Weise wächst ein Baum, Ring um Ring. Er braucht Sonne Luft und Regen, und aus dem Boden saugt er seine Kraft.
 Auf seine Weise wächst ein Baum, Ring um Ring, von innen her ist seine Art bestimmt.

Die Baumscheibe auf unserem Liedblatt will uns ihre Geschichte erzählen: leise und unaufdringlich tut sie das, fast stumm. Es bedarf einer liebenden Aufmerksamkeit, um ihre Botschaft zu vernehmen. Denn da hat ein Baum sein Innerstes, sein Wesen, seine Seele, seine Intimität preisgegeben. Jeder darf ihm ungenierlich in die Jahresringe schauen! – Einen Augenblick überfällt mich ein Schaudern: wie neugierig, wie frevelhaft bohren sich meine frechen Augen in das innerste Wesen, in die Seele eines Baumes. „Das darf man nicht mit Menschen machen“, denke ich, „Darf man es denn mit Bäumen machen?“ – Ich spüre wie meine anezogenen Höflichkeit, meine „Ehrfurcht vor dem Leben, mein Taktgefühl meine unanständigen, neugierigen Augen von der Baumscheibe wegdrängen wollen. Aber man kommt nicht leicht los von den konzentrischen Kreisen, von den Jahresringen. Sie haben etwas „Einfangendes“, etwas „Anziehendes“. Immer wieder rutscht man hinein in die wachsenden Ringe. Dabei verfangen sich die Augen in den Ringen und werden fast unbemerkt zum Zentrum, zur Mitte geführt. Hier kommt endlich meine Neugier, mein Suchen, mein Sehen zur Ruhe. – „Bäume haben eine Mitte“, denke ich. Was ich mir von mir und anderen nicht so selbstverständlich zu behaupten wage. Denn hätte ich eine Mitte, dann hätte ich etwas Gemeinsames mit den Bäumen, dann könnte ich meine Mitte mit der Mitte des Baumes zusammenbringen. So sollte ich doch das Wesen des Baumes verstehen. Bäume verstehen sich von innen her. Menschen verstehen sich von außen her, über Sprache, Blicke und Gesten. Oder sollten wir uns deswegen so schlecht verstehen Männer mit den Frauen, Kinder mit den Eltern, Schwarze mit den Weißen, Arme mit den Reichen, Alte mit den Jungen, weil wir keine Mitte haben? Menschen sind „außengeleitete Wesen“, so habe ich gelesen. Bäume sind „innengeleitete Wesen“. Was haben sich beide schon zu sagen? Das Gespräch zwischen Bäumen und Menschen ist abgebrochen; denn sie haben sich scheinbar nichts mehr zu sagen: die „außen geleiteten Menschen“ und die „innengeleiteten Bäume“. Darum ist es so still geworden in unseren Wäldern, so totenstill. – Also hätten wir doch lieber auf die hören sollen, die schon immer gesagt haben, wir sollten sonntags lieber in den Wald gehen als in die Kirche, um auf die Predigt der Bäume zu hören. Aber ich befürchte, die Menschen verstehen die Predigt der Bäume so wenig wie die Predigt in der Kirche, weil sie ihre innere Mitte verloren haben. Die Bibel sagt: „Der Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz An.“ 1. Am. 16,7 So haben mir nun die konzentrischen Kreise der wachsenden Ringe die wichtige Frage gestellt nach der inneren Mitte meines Lebens, nach meinem Herzen – wie die Bibel sagt – jenem Ort meines Lebens, dem Gottes ungeteilt, liebende Aufmerksamkeit gilt. Über das Herz, so denke ich, könnten wir uns untereinander und vermutlich auch wieder mit den Bäumen verständigen..

Bei dem Versuch, von der Mitte zur Außenborke zu gelangen, braucht es Geduld, Ring um Ring. Ich habe schließlich die Jahresringe gezählt von innen nach außen. Das ist ein langsamer Prozeß: 36 Jahre habe ich gezählt, 36 Jahresringe.

1950 wurde diese Baum gepflanzt. Ich ging noch zur Schule, Adenauer war Bundeskanzler. Seit zwei Jahren gab es wieder richtiges Geld. Mit der Währungsreform ging die Zeit des Hungerns zu Ende. 1950 machte ich die erste Radtour an den Rhein. Erste Hoffnungen brachen wieder auf nach dem schrecklichen Krieg. Überall ging es aufwärts. So muß es wohl auch dieser kleine Baum erfahren haben; denn seine ersten Jahresringe strotzen von Kraft und Gesundheit. 16 lange Jahre legt er einen festen Ring um den anderen. Dann aber werden die Jahresringe merklich dünner. Wir zählen das Jahr 1966. Ich war damals schon Jugendwart in Göttingen, stolzer Besitzer eines VW-Käfers. Die Straßen waren inzwischen voll geworden und die Umweltbedingungen für Bäume wurden schlechter. Und doch legt sich weiterhin Jahr für Jahr ein neuer Ring schützend und bewahrend um den Kern. Jeder Jahresring erzählt seine eigene _Geschichte, vom Kampf ums Überleben, von _Widrigkeiten des Lebens, von Dürre- und Regenphasen, von Abgas- und Rauchschwaden, von Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Alle diese Erfahrungen hat der Baum Ring um Ring in sich eingeschlossen und gespeichert. „Zu welchem Zweck“, so frage ich mich.

Damit es der nächste nachwachsende Ring besser machen kann gestützt auf die Erfahrungen von 36 Jahresringen: kein vergeudetetes Jahr, kein vergeblicher Ring. Jeder wachsende Ring entwickelt integrierende (einbeziehende) Kraft. Nichts soll draußen bleiben, alles soll umschlossen sein. Diese langsame aber stetige Wachstumsbildung in Ringen hat für mich etwas Imponierendes, Starkes, Grundsolides. -

Wachsende Ringe wünsche ich mir:

In unserer Art zu glauben und zu beten
 Alle Erfahrungen der vorigen Zeiten aufnehmend
 und doch neue Erfahrungen ermöglichend.
 Im Zusammenleben unserer Familien
 Das Vergangene liebevoll verarbeitend umschließen,
 und doch Neues wachsen lassen.
 Im Leben unserer Gemeinden
 Das Alte hüten
 und das Neue wollen.
 Im Leben unserer Kirche
 Die Tradition bewahren
 und doch schon heute so leben, daß es Spätere einmal besser machen können.

Noch einmal zähle ich die Jahresringe unseres Baumes ehrfurchtsvoll mit großem Respekt: 36 Jahre Erfahrungen in „wachsenden Ringen“ liebevoll umschlossen und festgehalten. Aber wozu das Alles?

All die Hoffnungen, die Glückserfahrungen, die durchstandenen Dürren, die Stürme im Herbst, die Schneelast im Winter, das Rauschen der Blätter im Herbst und die frischen Triebe im Frühling – wozu das alles seit 1950?

Um diesen Baum schließlich 1986 abzuschneiden, damit wir heute das Geheimnis dieses Baumes in seinen „wachsenden Ringen“ erkennen? Bedenken wir, daß dieser Baum abgesägt und getötet werden mußte, damit wir heute seine Botschaft verstehen! Meine Gedanken werden weit:

Nur gut dreißig Jahre hat er gelebt. Sein frühes Ende könnte dennoch einen Sinn gehabt haben, wenn die leise, stille Predigt seiner „wachsenden Ringe“ von uns wahrgenommen und verstanden Kreise zöge.

Amen!

Gudrun u. Friedel Fischer
c.p. 151
78920 Ariquemes - Brasilien -

22-08-86

Liebe Freunde und Verwandte,

heute möchten wir Euch Anteil geben an der Arbeit im Landwirtschaftlichen Bereich indem wir Auszüge aus einem Bericht über das erste Halbjahr '86 von unserem Mitarbeiter Leonor Schrammel übersetzen:



"Nach unserer Geburt werden wir durch unsere Mutter versorgt, die ein großes, starkes und schönes Kind haben möchte, damit dieses ihr später die empfangenen Gaben zurückgeben kann. Während der Kindheit, Jugend und auch im Erwachsenenleben müssen viele Phasen durchgemacht werden, manchmal harte und schmerzhaft Lektionen, körperliche, geistige und finanzielle Verausgaben. In der Mission, Kirche und in Sozialprojekten sind die Dinge ganz oft anders, z.B. Agrartechniker und andere Mitarbeiter in der sozialen und kirchlichen Arbeit ernähren sich und arbeiten und werden erst nach einer langen Zeit mit viel Anstrengungen und Opfern geboren. Während sie auf dem Wege sind, öffnen sich ihre Augen, so dass sie die Realität erkennen und Lösungen anstreben können, natürlich unter körperlichen, geistigen und finanziellen Anstrengungen. (Foto: Leonor (1) spricht mit einem Kolonisten)

Wie immer begann das Jahr(1986) mit der Reisernte, und damit verbinden sich viel Zweifel, Fragen und Leiden. Von Januar bis März befinden wir uns in der Regenzeit und das bedeutet, dass die Kolonisten den Reis nur in der heißesten Zeit des Tages (11-15 Uhr) unter viel Mühen und Leiden ernten können. Einige mussten mit Fieber ins Krankenhaus wegen der übergroßen Hitze und Anstrengungen.

Es könnte jemand sagen: Warum pflanzen sie nicht, um in der Trockenzeit zu ernten? Die Antwort lautet. Der frühe Reis ergibt mehr und hat einen besseren Preis. Und das Finanzpaket (der Regierung v. 28.2.86) garantiert den Preis? Garantiert ihn nur auf dem Papier; Die Regierung hat den Reis für den Mindestpreis von 133,- Cruzados (e) angenommen. Nach den Abzügen bleiben noch 100,-, dann gehen noch 10,- für Fracht ab, u. so bleiben 90rp/60kg-Sack. Nach einer Woche gehe ich mit dem Einlieferungsschein zur Bank und dort wird mir erklärt, dass die Regierung das Geld für den Kauf von Agrarprodukten noch nicht bereitgestellt hat. Wer die Reispflanzung finanziert hatte und nun nicht bezahlen konnte, wurde ungerechterweise prozessiert, weil die Reisernte in den Lagerhallen der Regierung festlag. Wer sein Produkt wieder herausholen wollte, musste erst hohe Trocknungskosten und Lagerspesen bezahlen.

Die privaten Händler kauften Reis, bezahlten aber nur CZ\$ 60,- p/Sack. Zu dieser Zeit sagten einige Kolonisten: "Ich werde nie wieder Reis zum Verkauf anpflanzen. Wer Reis essen will, der soll Reis pflanzen!"

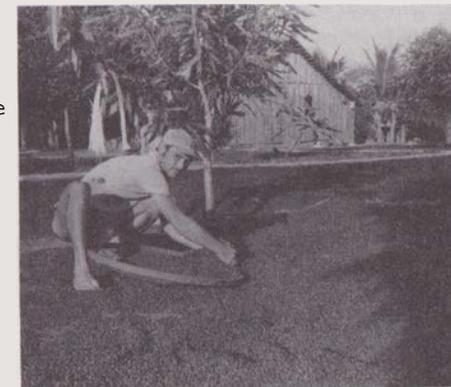
Es gibt auch andere Fälle, die uns befremden. Familien, die 300 - 500 Säcke Reis ernteten und keine Straße hatten, um ihn aus dem Wald heraus zu befördern. Das rechtfertigt ein altes Sprichwort, das heißt: "Der Bauer muss bezahlen, um arbeiten zu können!"

Diese Kolonisten hätten weniger Verlust, wenn sie ihre Ernte auf den Feldern verfaulen ließen. Die Entmutigung, Grundnahrungsmittel zu pflanzen, ist so gross, dass viele nur noch Exportprodukte anbauen wollen wie z.B. Kakao und Kaffee. Aber diese benötigen ca. 3 Jahre bis sie produzieren und es besteht das Risiko des Preisabfalls auf dem Weltmarkt

Nach der Enttäuschung mit dem Reis hofften viele auf die Kaffeernte, denn im Mai/Juni bekam man CZ\$ 35,- bis 40,- p/ kg. Viele Kolonisten begannen, Wald umzuschlagen und Kaffeepflanzen für neue Plantagen zu ziehen. Aber gleich zeichnete sich eine große Enttäuschung ab; der Kaffeepreis fiel auf CZ\$ 20,- bis 25,- ab. Die Kolonisten verkauften den Kaffee in kleinen Mengen, weil sie noch auf einen besseren Preis hofften.

Viele fragten uns: Wo soll das noch hinführen? Was sollen wir tun?

Im Grunde wissen alle, das der einzige Ausweg die Organization ist. Das hat uns auch die Diaserie "Die Bienen" gezeigt, die wir in den Versammlungen gezeit und diskutiert haben: - Wir müssen uns zusammenschliessen!!! - Aber wie??^



Die Genossenschaft der Kleinbauern ist einer der Wege; aber es gibt noch viele Hindernisse zu überwinden. Der Vorstand dieser Genossenschaft versammelt sich regelmässig im Centro Comunitario, um gemeinsame Lösungen zu suchen. (Foto li.)

Eine andere Sache, die uns ernste Sorgen macht, ist die Gewerkschaft der Landarbeiter in Ariquemes.

Anstatt ein Werkzeug der Kolonisten zu sein, ist sie eine Waffe gegen sie - durch Desartikulation und Unterstützung der Ausbeutung. Die Gewerkschaft ist durch Leute einer Familie beherrscht, die viel Land besitzt und mit führenden Politikern eng verbunden ist. Darum übt die Gewerkschaft auch eine ihrer Bestimmung gegenteilige Funktion aus. Vor uns liegt also die harte Herausforderung, die Basis vorzubereiten, damit die Landarbeitergewerkschaft wirklich von Landarbeitern und Bauern geleitet wird.

Es gibt im Landkreis Ariquemes verschiedene Gebiete 1 Landbesetzung, die mehr Aufmerksamkeit von unserer Seite erforderten, damit diese Gebiete sich nicht in Konflikt und Schlachtfelder verwandeln. Aber es bleibt keine Zeit dafür. Es ist ziemlich sicher, dass die Landbesetzer immer tiefer in den Wald vordringen und bald die Indianerreservate erreichen.

Während der "Woche des Indianers" beteiligten wir uns an einem Programm der Bewusstseinsbildung zur Situation der Indianer; aber es müsste viel mehr auf diesem Gebiet gearbeitet werden.

Diese Art Programme führen wir in Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen durch, wie z.B. der Katholischen Kirche, dem Landpastorat und der Kommission für Indianermission.



Mindestens zweimal pro Jahr begleite ich die Reisen an die Transamazonica (Humaitã).

Foto: Leonor bei Beratung der Kolonisten und Verkauf von Tiermedikamenten.

Im Juni besuchten wir das Kolonisationsprojekt "Trivelato" (nach der gleichnamigen Kolonisationsgesellschaft aus Cascavel/PR benannt). Dort

wurde an ca. 2000 Familien - hauptsächlich aus der Gegend von Panambi/RS - Land verkauft. Heute wohnen im Projekt Trivelato etwa 20 Familien, die noch nicht wissen, wo sich ihre Ländereien befinden. Man weiss aber, dass jedes elek Land an mindestens zwei Leute verkauft wurde.

Trivelato liegt 320 km vom Humaitã entfernt, im Kreisgebiet von Aripuanã/MT. Die "Stadt" besteht z.Zt. aus neun Häusern, sieben Wohnhäusern, Schule/Kirche und dem Sitz der Kolonisationsgesellschaft. In der Nähe befinden sich zwei Sägereien, die vorläufig einzigste Einnahmequelle. Es gibt keinen Arzt, keinen Ersthilfeposten und _____ keine Apotheke am Ort.

An einem Abend während unseres Besuches hielten wir einen Gottesdienst, zu dem alle Bewohner der "Stadt" kamen. Anschliessend ging es um Fragen des Projektes. Die Bewohner sagten, dass sich nicht beklagen dürften, denn wer sich beklagte, bekäme Mordandrohungen durch die Pistoleiros der Kolonisationsgesellschaft.



Die kleine Sägerei, mit "Heinrich Lanz-Dampfmaschine" betrieben, gehört Familie Pommer, die mit sehr vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Als einer der Söhne sich verletzte, musste sein Bein amputiert werden, weil es keine medizinische Hilfe am Ort gab.

Man kann sich das Unglück derer nicht vorstellen, die völ-

lig unwissend und unter falschen Versprechungen ihr Hab und Gut im Süden verkauften und das "Abenteuer" im Amazonasurwald begannen.

20 km sind nicht viel!!! auch nicht, wenn sie während vier Monaten mit einem Boot zurückgelegt werden müssen, während die Strasse vom Rio Madeira überschwemmt ist!!!

Es ist nicht viel, durch 120 km Steppe zu fahren, wo das Feuer im Sommer die letzte Hoffnung der Schachen Pflanzen aufzehrt!!!

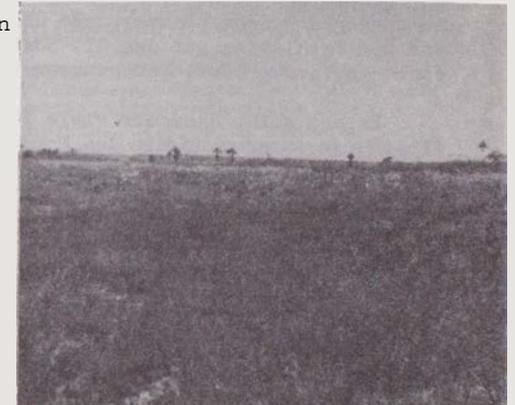
Es ist nicht viel, einen ganzen Tag hindurch zu fahren, Staub und Rauch zu schlucken, um zum nächsten Arzt zu kommen!!!

Nein! Nein, es ist nicht viel für diejenigen, die in den Hauptstädten leben und ihre Anschläge auf die Schwächeren planen, für diejenigen, die in ihren Büros sitzen und im Überfluss schwelgen!

Es könnte jetzt jemand sagen: Du hast viel berichtet; aber was machst Du? Es ist sehr schwer, etwas ausserhalb des eigenen Hauses zu tun, wo man nicht einmal weiss, wo man anfangen soll und wo der Mut schwindet, wenn man die Situation wahrnimmt. Um sein Bewusstsein zu erleichtern, predigt man die Seligpreisungen. Auf diese Weise kann man länger leben und wird nicht so schnell zum Märtyrer. (das sehe ich etwas anders! Fr.)

Zu unseren Aktivitäten gehört auch die Verwaltung des Projektes "Gesundheit durch Ernährung".

Von Januar bis Juni '86 wurden schon fünf Kühe für bedürftige, kinderreiche Familien finanziert (für jeweils ca. CZ\$ 6.500,). Nach Ablauf von drei Jahren zeigt sich, dass dieses Projekt klein ist, aber schon vielen Familien geholfen hat, auf ihrem Land zu bleiben und ihre Kinder besser zu ernähren.





Auf unserer Kinderstation

s.

aufzeit.

Reden über übliche Krankheiten und Vorsorge und Vorbeugungsmaßnahmen führen die Schulkinder ein Laienspiel auf: Wie eine Mutter ihr Kind vernachlässigt und in die Kneipe geht, wie das Kind (inzwischen unterernährt) nun Durchfall kriegt und der Traditionelle Heiler ihm auch nicht helfen kann, und wie sie es dann zur Klinik bringt, und wie sie durch die anderen Mütter in der Klinik in eine neue Gemeinschaft von Frauen kommt. Wir waren sehr gefesselt. Zum Schluss kommentiert Oberschwester Moiloa einige Szenen des Spiels: der traditionelle Heiler war so freundlich und verständnisvoll, aber die Klinikschwester schrie die Mutter an und war so hart. Und doch seien die Schwestern Töchter aus unseren Dörfern. Wenn sie die Patienten wirklich so behandelten, müssten sie ermahnt werden. -Gewiss haben die Kinder da aber einen wunden Punkt unsrer Gesundheitsarbeit getroffen.

Lasst mich zum Schluss von Illes und meinen schönen Erfahrungen im Mädchenkreis der Gemeinde berichten: Es kommen dort inzwischen 7 Mädchen zusammen. Das Singen und Spielen und die wöchentlichen Bibelarbeiten machen uns allen viel Freude. Sonntags singen wir regelmässig im Gottesdienst. Diesen Sonntag haben wir einen Besuch in der Nachbargemeinde Motswedi geplant. Wir sind gespannt, wie's wird. Wenn uns so Gemeinschaft geschenkt wird, spüren wir die Kraft Eurer Fürbitte besonders.

Mit Pastor Makobe sind wir jetzt immer mehr über den Bau unsres neuen Kindergartens im Gespräch. Wir wollen Euch darüber noch gesondert informieren. Gerne würden wir bald mit dem Bau beginnen, zum einen, weil der Bau pro Monat 3% teurer wird (Inflation). Ausserdem geht Herr Ritte, der bisher von Rustenburg aus kirchl. Kindergärten betreut hat, im Juli entgültig nach Deutschland zurück.

Euch allen möchten wir danken für Euer Mittragen und Anteilnehmen, für Eure Fürbitte und finanzielle Hilfe, und wir grüssen Euch herzlich
Eure Ilse-Marie Hiestermann und Angelika Krug

11.5t-Anze Wäferliam
3t kuglk. k
P.Do3X2bioc, o.
Ltraio,t'kleol.cht,
22. S
föphutturfsluan q /S.A.

Lokwalo go tswa Aferika

Kwa Borwa, 14

Liebe Freunde !

Lehurutshe, 26.6.86

Es ist Winter geworden. Hin kalter wind weht den roten Staub in jede Ritze. Das Gras ist braun und der Weihnachtsstern vor Dr. Marie Meyer's Haus steht in voller Blüte. Die Creche ist für 3 Wochen geschlos

sen. Es sind Winterferien. Angelika und ich freuen uns schon auf die Tswana-Deutsche Einkehrfreizeit in La Veme. Silke Bartholowee wird uns mit dort hinbegleiten. Silke arbeitet seit dem 1. Mai '66 hier im Hospitalgarten als Gärtnerin. Sie arbeitet zu-



sammen mit 2 älteren Männern

• aus Motswedi. Der Hospitalgarten beginnt Gestalt anzunehmen. Spinat, Kohl, Rote Beete and Karotten wurden angepflanz. Sie ist es, die Hospitalküche mit diesem fri-

Silke Bareufonute: Hospital-HGefür-n

Ln 1. etnart.4kse. schen Gemüseau beliefern und Patienten und Hospitalpersonal eine Anleitung im Gemüsebau zu geben.

Überregionales Treffen

Auch in den Kliniken entstehen Gemüsegärten. Den Klinik-Gemüsegarten in Leggophung sahen Silke und ich letztes Wochenende. Schwester Christa Kieselstein, die wir dort besuchten, bat

Silke, ein paar 'Torte zum Gemüsebau zu sagen, was dann auch geschah. Die anwesenden Gemeindeglieder hörten interessiert zu.

- Ein besonderes Projekt sind jetzt überall die "Tiefbeete". .., Knietief werden sie ausgehoben und mit Essensabfall, Dosen und Papier gefüllt. Darüber kommt dann wieder die Erde, die bewässert und dann bepflanzt wird. Diese Beete brauchen nur sehr wenig Wasser, da die Wurzeln der Pflanzen in die Tiefe gehen. nach 5 Jahren muss so ein Beet wieder neugemacht werden.

Beruf



Überall, hier im Hospital, in den Kliniken und auch bei uns im Creche Garten haben wir diese "Tiefbeete". Für meine Creche-Kinder war es ein besonderes Erlebnis, als sie zum 1.Mal den selbstgepflanzten und täglich selbstbegossenen Spinat zum Mittagessen bekamen. Nach den Winterferien werden auch die Karotten, der Kohl und die Rote Beete soweit sein, dass wir sie essen können.

Wir haben fröhliche, aufgeschlossene Kinder in unserer Creche. Jetzt, nach fast 1/2 Jahr, sieht man bei jedem Kind besondere Begabungen, Interessen und Fortschritte. Vom Buntstift über Gemusegärten bis hin zum Staubsauger interessiert sie alles.

Froh bin ich darüber, dass Frau Modisane (Erziehungshelferin) und Frau Maolame (Kochfrau) sich gemeinsam mit mir über die Kinder und ihre Fortschritte freuen. Wir sind uns auch darin einig, gemeinsam das einzelne Kind in seiner ganzen Persönlichkeitsstruktur ernst zuzunehmen und zu fördern.

Beliebt ist z.Zt. bei den Kindern das "Krankenhausspiel". Mit besonderer Hingabe spielen sie es besonders nachdem 2 Kinder gegen Hautpilz behandelt werden mussten und 1 Junge beim Sprung aus dem Taxi, sich eine Schnittwunde holte, die genäht werden musste. Manchmal gibt es dann Streit darüber, wer diesmal Dr."Kruka" (Angelika) sein darf und wer Dr. Meyer. Mir erzählten 2 kleine Mädchen mit wichtiger Miene, dass sie genau wüssten, wer Dr.Meyer und wer Dr."Kruka" ist. Sie sagten:"Dr. Meyer o na le dintāwa mme Dr."Krukala o na le borōle" (Dr.Meyer hat Hunde und Dr.Krug hat eine Brille). Ausserdem finden diese beiden Mädchen:Moriri wa Dr."Kruka" o montl6" (Die Haare von Dr.Krug sind schön). Es ist schon sehr interessant, immer mehr von den Unterhaltungen der Kinder mitzubekommen.

Gemeinde

Viel Freude macht uns immer wieder unser Mädchenkreis. Wir hatten uns jetzt mit unvorhergesehenen Fragen zu beschäftigen, als uns Dudu (16J.) sagte, dass sie im 6.Mo:1at

schwanger sei. Sie ist die Eifrigste im Kreis gewesen, als wir die Mädchenarbeit vor 4 Monaten starteten. Mit Absprache horuti Makobes, kommt Dudu aber weiterhin zum Kreis. Uns ist es wichtig, dass Dudu weiss, dass wir es nicht befürworten, wenn unverheiratete junge Frauen Kinder bekommen. Gleichzeitig ist es uns aber auch wichtig, dass Du-du erlebt, dass wir sie selbst aber nach wie vor akzeptieren und in unserer Gemeinschaft haben möchten. Dudu ist da kein Einzelfall. Es gibt hier sehr viele junge unverheiratete Frauen und Mädchen, auch unter



aa te.t.6 0.11. 6 (mg en GU
61-n kon.Fercmz Ln B h cr ie, •

den Barweetsana (kirchl.Mädchenarbeit), die Kinder haben.- Interessant war uns die Reaktion von Dudu's Mutter, nachdem Dudu es ihr erzählt hatte. Dudu's Mutter meinte:"Ich ärgere mich. Nun müssen wir Dudu von der Schule nehmen und haben das ganze Schulgeld umsonst bezahlt."- Wenn das Kind da ist kann Dudu wieder zur Schule gehen.- Ende Mai war eine Barweetsana-Konferenz in Tiokweng. Die Mädchen, die wir alle 7 in unseren neuen Toyota-"Pick up'gaden konnten, genossen vor allem das Singen u. Tanzen mit den über 250 Teilnehmerinnen. Nach der Konferenz ist unsere Gemeinschaft im Mädchenkreis noch fester geworden. Darüber sind wir sehr dankbar.Nach einem gemeinsamen Mittagessen bei uns, zeigten wir Photos von unseren Familien und unseren Freunden. Sie waren sehr beeindruckt und stellten viele Fragen.- Silke besucht mit uns die Gottesdienste unserer Gemeinde und ist in unserer Gebetsfrauengruppe herzlich aufgenommen worden.

Seid nun alle von Herzen gegrüsst

In Verbundenheit,

Eure Angelika Krug und Ilse-Marie Hiestermann

Bericht über die Ländergruppe Südafrika auf der Südafrikafreizeit des Freundeskreises Amelith und des MKSB

Das Gesprächsthema bildeten die Briefe von Dieter Mascher und Heinrich Bammann, die wir als Antwort auf unsere im letzten Jahr formulierten Fragen bekommen haben.

Dieter Mascher ging in seinem Brief detailliert auf die von uns angesprochenen Punkte ein. Auf unsere Frage nach der Resonanz der von der ev.-luth. Kirche im südlichen Afrika (ELCSA) im September 1985 abgegebenen Erklärung zur Politik der Apartheid in der Westdiözese schreibt uns Dieter Mascher, die Erklärung sei in den Gemeinden nicht bekannt, weil sie nicht in Setswana übersetzt worden sei und als schriftlicher Text wenig Beachtung bei den Gemeindegliedern gefunden habe. Das gesprochene Wort habe eine größere Bedeutung.

Wir zogen daraus den Schluß, daß die Kirchenleitung der Westdiözese offensichtlich kein Interesse an einer Weitergabe dieses Dokumentes an die Gemeinden gehabt hat, denn sie hätte sowohl die Übersetzung wie auch das Verlesen in den Gemeinden veranlassen können.

Unsere Bedenken gegen eine zu enge Zusammenarbeit der Kirche mit der Homelandregierung von Bophuthatswana wurde von Dieter Mascher in dem Brief zurückgewiesen mit dem Hinweis, es herrsche in Bophuthatswana eine vergleichsweise einmalige Rechtsstaatlichkeit und die Belange der Kirche würden dem Staat gegenüber deutlich genug zum Ausdruck gebracht.

Wir konnten diese positive Beurteilung des Staates Bophuthatswana nicht teilen. Aus den uns vorliegenden Berichten und persönlichen Schilderungen mußten wir den Schluß ziehen, daß die Repression und die Gewaltanwendung seitens der Polizei in Bophuthatswana nicht geringer ist als in Südafrika selbst. Auf diesem Hintergrund erschien uns die enge Verbundenheit der lutherischen Kirche mit dem Staat, die sich z.B. in der Einladung an den Staatspräsidenten als Ehrengast bei der Einführung des neuen Bischofs ausdrückte, als unangemessen.

Erschrocken und verständnislos hörten wir auch die Information, die Einrichtung der Stelle eines Militärggeistlichen bei den Sicherheitskräften des Homelands sei dem Staat förmlich aufgedrängt worden und das auf Betreiben eines weißen Laien in der Kirchenleitung gegen den Widerstand schwarzer Mitglieder der Kirchenleitung.

Wir waren uns bewußt, daß wir als Außenstehende kein Urteil über die Leitung einer schwarzen Kirche in Südafrika fällen können und daß es weitgehend nur unsere Aufgabe sein kann, zu hören und uns um Verständnis zu bemühen. :Dabei können wir aber angesichts der gegensätzlichen Stimmen, die uns erreichen, nicht umhin, eine Position zu beziehen. Es wurde dann vorgeschlagen, es sei für eine Gruppe wie unsere angemessener, den Kontakt zu Basisgruppen in der ELCSA zu suchen, statt von der Kirchenleitung als Gegenüber auszugehen.

Die Briefe von Heinrich Bammann enthielten anstelle einer direkten Antwort auf unsere Fragen eine persönliche Schilderung der spannungsgeladenen Situation, wie sie von ihm erfahren und

empfunden wird und drängende Fragen an uns zu den ideologischen Hintergründen der Widerstandsbewegung der Jugendlichen und zur Aufgabe des Missionars angesichts der gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen den Jugendlichen und der Polizei.

Darüber hinaus schickte er uns seine Fassung eines Berichtes, den er an das Hermannsburger Missionsblatt geschickt hatte. Beim Vergleich mit dem inzwischen erschienen Artikel stellten wir fest, daß der Text von der Redaktion des Missionsblattes zum Teil sinnteststellend gekürzt und verändert worden ist.

Wir diskutierten, wie wir mit dieser Information umgehen könnten, wollten aber ohne Rücksprache nichts unternehmen. Auch auf Heinrichs Fragen konnten wir keine schnelle Antwort geben und hoffen, bei seinem nächsten Deutschlandaufenthalt mit ihm persönlich sprechen zu können.

Uwe Klose

NACHRICHTEN AUS SÜDAFRIKA

Seit dem 22. November ist Dekan Simon Farisani aus der Norddiözese der ELCSA erneut in Haft. Dekan Farisani wurde während seiner ersten Verhaftung vor einigen Jahren mehrfach gefoltert. Nur dem Druck des Auslandes war es zuzuschreiben, daß er damals vor Gericht kam und freigesprochen wurde. Auch jetzt weigert sich die Regierung, ein Gerichtsverfahren zu eröffnen oder auch nur konkrete Vorwürfe gegen ihn zu nennen. Briefe mit der Bitte um Freilassung von Dekan Farisani können gerichtet werden an

- The State President, Mr P.W. Botha, Union Building, Pretoria 00D2, South Africa, und
- Südafrikanische Botschaft, Auf der Hostert 3, 5300 Bonn-Bad Godesberg.

Welchen Einfluß Proteste aus Deutschland haben können, zeigt sich auch in der Freilassung von Dr. Kistner, dem Leiter der Abteilung Gerechtigkeit und Versöhnung beim Südafrikanischen Kirchenrat. Dr. Kistner wurde - wenn auch unter strengen Auflagen - Anfang Juli auf freien Fuß gesetzt. Ihm ist u.a. untersagt, ohne schriftliche Genehmigung des zuständigen Polizeioffiziers

- den Bezirk Johannesburg zu verlassen;
- das Gelände einer Universität, Schule oder sonstigen Bildungseinrichtung zu betreten;
- eine im Gesetz über die innere Sicherheit definierte Veröffentlichung zusammenstellen, zu verbreiten oder dazu beizutragen;
- einem Journalisten ein Interview zu geben;
- sich in irgendeiner Weise an Aktivitäten einer Organisation zu beteiligen, die Arbeitnehmer vertritt;
- an einer Versammlung teilzunehmen, auf der irgendein Grundsatz oder irgendeine Richtlinie oder Maßnahme der südafrikanischen Regierung kritisiert oder diskutiert wird (als Versammlung gilt dabei jede Zusammenkunft von mehr als zwei Personen).

flh

Vortrag von Prof. Nürnberger:

DIE 'KAIROS-BEWEGUNG' UND DIE NATIONALE INITIATIVE FÜR VERSÖHNUNG

Im Auftrag der "National Initiative for Reconciliation" (NIR) besuchten Prof. Klaus Nürnberger, UNISA Pretoria, und John Tooke vom Vorstand der Evangelisationsbewegung "African Enterprise" Anfang Dezember die Evangelische Kirche in Deutschland. In Vorträgen und Gesprächen warben sie um Verständnis und Unterstützung für die NIR. Der folgende Beitrag ist die Mitschrift eines Vortrages, den Prof. Nürnberger am 6. Dezember in Hermannsburg hielt.

I. Zur Lage in Südafrika

- Verschiedene Versöhnungskonzepte

Es gibt in Südafrika heute ganz verschiedene Konzepte von "Versöhnung":

- Für die radikale schwarze Führung, die sich auf ein großes Fußvolk stützen kann, ist der Begriff suspekt. Sie gibt die Losung aus: "Erst Befreiung, dann Versöhnung!" Diese Strategie ist durchaus ernst gemeint, wie die Beispiele des früheren kenianischen Präsidenten Kenyattas, der vor der Unabhängigkeit Führer der radikalen Mau-Mau-Bewegung war, und Robert Mugabes in Simbabwe zeigen. Beide haben nach der Befreiung sich entschieden für Versöhnung eingesetzt.
- Die Nationale Partei, die in Südafrika an der Regierung ist, predigt aus staatspolitischen Gründen Versöhnung. Sie meint damit die Aufrechterhaltung des Status quo.
- Die weißen Rechtsradikalen lehnen Versöhnung ab. Für sie ist Versöhnung nur die Spitze eines Keils, der letztlich zur Machtübernahme der Schwarzen und damit - in ihrer Sicht - der Kommunisten führen muß.
- Viele Christen sagen: Wir sind wiedergeborene Kinder Christi. Laßt uns auf dieser Grundlage zusammenkommen und die Politik dabei außen vor lassen. Diese Haltung führt zu dem, was Bonhoeffer "billige Gnade" genannt hat, zu einer Versöhnung ohne Kreuz.

- Machtkampf und Spaltung der Gesellschaft

Letztlich ist der Konflikt in Südafrika ein Machtkampf. Es geht um die Frage: Wer regiert Südafrika, politisch und wirtschaftlich? Es geht nicht um Reformen, um Menschenrechte oder liberale Demokratie. Es geht um nicht um die Frage, ob in einem künftigen Kabinett weiße und schwarze Minister sitzen, sondern um die Frage, wer dies Kabinett ernannt, P.W. Botha oder Nelson Mandela. Der regierenden Nationalen Partei liegt **nichts** daran, die Macht aus der Hand zu geben. Reformen ja, aber keine Machtübergabe!

Es geht auch um einen Aufstand, um Revolution und Bürgerkrieg mit dem in solchen Situationen unvermeidlichen Maß an Brutalität. Die Weißen fürchten die Machtübernahme des ANC: sie können nur einmal die Macht aus den Händen geben; anschließend werden sie nie mehr eine dominierende politische Kraft sein. Der

hohe Lebensstandard der Weißen lässt sich nur auf Grund der Diskriminierung aufrecht erhalten. Die unteren weißen Schichten fürchten auch den sozialen Abstieg. Zur Zeit gilt ein weisser Arbeiter mehr als ein schwarzer Arzt. Die Schwarzen müssen um die Macht kämpfen, andernfalls sind sie ewig unterdrückt.

Diese unterschiedlichen Interessen werden gerechtfertigt durch Ideologien. Zusätzlich kommt eine weitgehende Isolierung der Weißen von den Schwarzen. Umgekehrt sind die Schwarzen nicht von den Weißen isoliert, sie lesen weiße Zeitungen, sie treffen weiße Vorgesetzte am Arbeitsplatz, sie wissen, was Weiße denken. Die Schwarzen haben ein Tradition, das zu sagen, was Höhergestellte denken. Deshalb leben viele Weiße in der Illusion, die Schwarzen seien auf ihrer Seite. Dazu kommt eine immer schärfere und wirksame Informationssperre der Regierung. Man kann in Pretoria leben und über Unruhen in Soweto hören wie in Hannover über Unruhen in Kaschmir. Rundfunk und Fernsehen sind in staatlicher Hand und tragen zu dieser Isolierung bei. Dabei treibt der Rundfunk eine geschickte Propaganda. Selbstkritische Töne sollen seine Glaubwürdigkeit erhöhen und die "Abkehr vom veralteten Konzept der Apartheid" vorgaukeln. Dennoch bleibt es bei der Trennung der Weißen von den Schwarzen. 93% aller Weißen waren noch nie in einem schwarzen Township. Es gibt also zwei völlig verschiedene Denk- und Erfahrungswelten in Südafrika.

- Einige sozialwissenschaftliche Ergebnisse

Eine Reihe von Umfrageergebnissen belegt diese Trennung.

So wurde bei einer Umfrage unter südafrikanischen Eliten den Befragten der Satz vorgelegt: "Die Schwarzen in Südafrika haben guten Grund, gegen die Regierung die Waffen zu erheben." **92,7%** der weißen Politiker nannten diese Behauptung **unwahr**. Dagegen nannten **72,9%** der schwarzen Eliten, die selbst vom System profitieren, diesen Satz **wahr**.

Bei einer Umfrage des Human Science Research Council (HSRC) wurde der Satz "Wenn Leute aller Hautfarben frei miteinander umgehen können, wird Friede sein." von **80%** der befragten schwarzen Großstädter **bejaht** und von **78%** der Afrikaans-sprechenden Büren **verneint**. Zur zukünftigen Gestaltung Südafrikas wurde die Behauptung vorgelegt: "Frieden in Südafrika ist nur durch gleichmäßige Neuverteilung des gesellschaftlichen Reichtums möglich." **67,7%** der Afrikaans-sprechenden Weißen **verneinten** dies, **82%** der Schwarzen und **70%** der Inder und der sog. Mischlinge bejahten dies.

- Überzeugung und Interesse

Frage man sich nun, wie eine so weitgehende Spaltung der Gesellschaft möglich ist in einem Land, in dem sich die große Mehrheit der Bewohner, Schwarze und Weiße, zum Christentum bekennt, so gilt es im Auge zu behalten, dass unsere eigene Sicht der Wirklichkeit auch von unserem Standort im System abhängt. Dieser Standort bestimmt unsere Interessen. In die effektive Mentalität, die unser Handeln bestimmt, gehen sowohl unsere

Überzeugungen wie unsere Interessen ein. Deshalb kann man auch als Christ nicht nur auf der Überzeugungsebene arbeiten. Es gibt legitime Interessen in der südafrikanischen Gesellschaft (z.B. der Gegensatz zwischen Hunger und Überfluss), die ausgeglichen werden müssen, bevor Versöhnung geschehen kann.

Ein Beispiel mag diesen Einfluss der Interessen verdeutlichen. Das Kairos-Dokument stammt aus der Tradition der Befreiungstheologie. Dagegen ist "An Evangelical Witness" (deutsch: Ein evangelikales Zeugnis) ein evangelikales "Gegenpapier" aus einer ganz anderen theologischen Tradition, das aber in der Praxis fast zu den gleichen Konsequenzen führt. Nicht die theologische Überzeugung, sondern die Situation macht die Theologie. In der weißen Gesellschaft gibt es das gleiche Phänomen.

Die NIR geht davon aus, daß der christliche Glaube eine gemeinsame Grundlage für die Brüder auf beiden Seiten der Front bildet und daß darin eine Chance liegt. Wir müssen uns als Christen akzeptieren. Aus dieser Grundlage geraten wir nun in eine echte, harte Konfrontation, nicht nur mit den Meinungen, sondern auch mit der Erlebniswelt der Schwarzen. Dieser Prozess fängt an vielen kleinen Dingen an.

II. Das Verhältnis der NIR zum KAIROS-Dokument

- Der Kontext des Kairos-Dokuments

Das Kairos-Dokument entstand in einer ganz bestimmten Situation, die man sich vor Augen halten muss, um das Dokument richtig zu verstehen. Drei Erlebnisse, die mir einer der Verfasser erzählte, möge die Lage beleuchten:

Ein schwarzer Pastor fährt mit seinem Auto in eine Township. Er wird von einer Gruppe Jugendlicher angehalten. Die Jugendlichen zwingen ihn, seinen Tankdeckel zu öffnen. Dann lassen sie Benzin aus seinem Tank ab, übergießen damit einen schwarzen Polizisten, den sie gefangen haben, und zünden ihn an. Der Pastor steht hilflos daneben, er kann nichts tun.

Nachts wird der Pfarrer geweckt. Gemeindeglieder suchen Zuflucht im Pfarrhaus. Ihr Haus wurde durch eine Brandbombe angesteckt. Der Brandstifter ist in einem Auto ohne Nummernschild entkommen. Nur einen Zettel hat er verloren: Ein Blatt Papier mit dem Briefkopf der örtlichen Polizeibehörde und mit den Anschriften der beiden Häuser, die in dieser Nacht angezündet wurden. Offiziell streitet die Polizei jede Verbindung zu den Terrorakten ab. Es kann aber kein Zweifel bestehen, daß vielerorts örtliche Polizeistellen - ob mit oder ohne Wissen der Regierung mag dahingestellt bleiben - hinter Anschlägen stehen, mit denen Oppositionelle eingeschüchert werden sollen.

Der Pastor trifft einen Jungen aus seiner Gemeinde auf der Strasse. Früher war er stets im Gottesdienst und in der Jugendarbeit aktiv. Der Pfarrer spricht ihn an, fragt ihn, warum er nicht mehr zum Gottesdienst kommt. Der Junge antwortet ihm: "Was Sie am Sonntag predigen, hat mit unserem Kampf nichts zu tun. Sie haben mir nichts mehr zu sagen."

Soviel zum Kontext des Kairos-Dokuments. Es entstand nicht

als Manifest einer Bewegung, sondern als ein Versuch engagierter schwarzer (und weißer) Theologen vor allem aus den Townships der industriellen Zentren, dem Kirchenvolk auf der Spur zu bleiben. In ähnlicher Weise entstand die NIR von weißer Seite aus als ein Versuch, auf die Situation zu reagieren.

Inzwischen ist das Kairos-Dokument zu einem Symbol in der schwarzen Gesellschaft geworden. Die Stellung zum Kairos wird als Stellungnahme für oder gegen den Befreiungskampf verstanden. In der aktuellen Diskussion in Südafrika steht an erster Stelle der Symbolcharakter des Kairos-Dokuments und erst viel später an zweiter Stelle die Theologie.

- Einschätzung des Kairos-Dokuments

Dennoch möchte ich versuchen, etwas zur theologischen Einschätzung des Kairos-Dokuments aus der Sicht der NIR zu sagen. Dabei bin ich mir bewußt, daß ich als hoch privilegierter weißer Südafrikaner spreche und daß schon deshalb meine Kompetenz von vielen in Zweifel gezogen wird.

Die Kairos-Theologen kritisieren mit vollen Recht die südafrikanische "Staatstheologie". Die Legitimation von Herrschaft und Unterdrückung durch den Missbrauch von Religion ist ein uraltes Phänomen. Diese Kritik des Kairos-Dokuments teilen wir voll.

Die Kairos-Theologen kritisieren die "Kirchentheologie", die eine verbale Ablehnung der Apartheid mit deren praktischer Duldung in der Kirche und in der Gesellschaft verbindet. Sie kritisieren damit, um mit Bonhoeffer zu sprechen, die "billige Gnade", die Versöhnung ohne das Kreuz. Eine Zeitlang konnte man - mit Recht - meinen, daß die NIR in diese Kategorie der "Kirchentheologie" fällt. Als nach der Veröffentlichung des Kairos-Dokuments sich schwarze Brüder aus der NIR zurückzogen, wurden wir gezwungen, neu über Versöhnung nachzudenken. Versöhnung kann **niemals** auf Kosten der Gerechtigkeit stattfinden. Die NIR sagt: erst Gerechtigkeit, dann Versöhnung. Die Weißen müssen ihre Privilegien aufgeben, die Schwarzen ihre Rachegefühle. Versöhnung ist notwendig für die Zukunft Südafrikas. In dieser Auffassung unterscheiden wir uns nicht von den Kairos-Theologen.

Das Kairos-Dokument fordert eine prophetische Theologie als Parteinahme für die Unterdrückten. Dabei stellt sich die Frage: Was ist eigentlich prophetische Theologie? Im Kairos-Dokument wird darunter der Kampf gegen das Unrecht und die Hoffnung für ein neues Südafrika verstanden. Damit hat die NIR keine Probleme.

- Auslegung von Römer 13

Die Kritik des Kairos-Dokuments an der herrschenden Auslegung von Römer 13 hatte m.E. nach bisher keinen durchschlagenden Erfolg. Ich möchte zur Auslegung dieser Bibelstelle einige Anregungen geben:

Zunächst ist festzuhalten, daß in Römer 13 nicht von Regierungen die Rede ist, sondern von Autoritäten. Der Apostel

denkt dabei an große geistige Mächte (vgl. Römer 8,38), die sich in politischen wirtschaftlichen Systemen konkretisieren und dabei nach dem Willen Gottes das Gute fördern und dem Bösen wehren. Römer 13 gibt keine Anweisung für den Fall, daß eine Regierung diesen göttlichen Auftrag nicht erfüllt.

Unter demokratischen Verhältnissen geht nun die Autorität anders als in der Antike von unten nach oben. "Sei der Obrigkeit untertan" heißt dann: "Sei deinem Wahlvolk untertan". Deshalb gilt auch umgekehrt: Die Untertanen halten die Sünde der Obrigkeit in Schach. Wenn eine Regierung ihrem Auftrag widerstrebt, steht sie unter dem Urteil von Römer 13. Die Frage ist dann: wer trägt das Schwert? Unter demokratischen und nur unter demokratischen Verhältnissen gilt: das Volk trägt das Schwert. Demokratie ist eine institutionalisierte Form der Revolution. In Südafrika steht nicht mehr die Frage nach der Legitimität der Regierung zur Debatte, sondern die Weisheit, die Frage des gerechten Krieges: "Wie kommt man zu einem Rechtssystem, ohne das Land kaputtzuschlagen?" Auch die revolutionäre Führung steht unter dem Auftrag von Römer 13. Dies wurde in der ersten Fassung des Kairos-Dokuments nicht deutlich genug ausgesprochen. Der Kritik an dieser Unklarheit haben die Verfasser aber bei der Überarbeitung des Dokuments Rechnung getragen.

Abschließend möchte ich zusammenfassen: Das Kairos-Dokument ist eine Fanfare der Unterdrückten, eine propagandistische Waffe in der Theologie. Ich kann vielen Gedanken daraus zustimmen, möchte aber zwei Vorbehalte anmelden:

- Es ist äußerste Vorsicht geboten beim Reden vom Teufel und bei der Identifizierung von Menschen mit dem Teufel.
- Das Evangelium ist kritisch nicht nur gegen die Regierung, sondern auch gegen die Revolutionäre.

Anmerkung: Damit endete das Referat von Prof. Nürnberger. Die Erläuterungen der beiden Gäste in der sich anschließenden Diskussion sind teils eingearbeitet, teils zum folgenden dritten Kapitel zusammengefasst,

III. Die Nationale Initiative für Versöhnung (NIE)

- Das Verhältnis zum Staatspräsidenten

Die Gründungsversammlung der NIR in Pietermaritzburg hatte beschlossen, eine Delegation zum Staatspräsidenten zu schicken und ihm sechs Initiativen zum positiven Wandel zu unterbreiten. Wir haben aber inzwischen - wie viele Südafrikaner - jede Hoffnung in die Regierung verloren. Präsident Botha verhält sich wie ein Kranker, der sich weigert, die Therapie anzunehmen. Weil die NIR den weißen Machtunterbau ("white power structure") auf christliche Weise herausfordert, fühlt sich die Regierung besonders herausgefordert. Deshalb schloss sie die Türen und brach die Gespräche ab. Durch einen Erlass wurde allen Militärseelsorgern

die Mitarbeit in der NIR verboten. In den reformierten Kirchen werden Versuche gemacht, die NIR zu diskreditieren. So ist bei African Enterprise, der Evangelisationsbewegung, die ihre organisatorische Infrastruktur für die NIR zu Verfügung stellt, ein Rückgang des Spendenaufkommens von 25% zu verzeichnen.

- Stellung der Kirchenleitungen zur NIR

Die methodistische Kirche hat die NIR begrüßt und ihren Gemeinden empfohlen. Das Gleiche gilt für die Bischöfe der anglikanischen Kirche. Auch andere protestantische Kirchen ermutigen ihre Gemeinden, sich an der NIR zu beteiligen. Im Augenblick konzentriert sich die NIR auf die weißen Gemeinden, wobei Schwarze partizipieren.

- die NIR und die Gewaltfrage

Die NIR kann das südafrikanische Machtsystem nicht aus den Angeln heben. Wir möchten eine Infrastruktur von menschlichen Beziehungen schaffen, die später einmal wichtig sein kann. Damit antizipieren wir ein neues Südafrika. Wir wollen keine Versöhnung jetzt, die den Kampf um Gerechtigkeit lähmt.

Die Frage nach der revolutionären Gewalt(-anwendung) ist in der NIR bisher nicht thematisiert worden. An dieser Stelle ist das Gespräch noch im Gang. Wir wollen die Gerechtigkeit und ringen miteinander um die richtige Strategie.

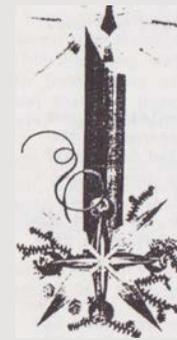
- Zum Auszug Schwarzer aus der NIR

Auf der Tagung im September 1985 in Pietermaritzburg kam es zu einer Polarisierung zwischen Schwarzen und Weißen. Bischof Tutu wollte einen einwöchigen Generalstreik ausrufen und wurde darin von den Schwarzen stark unterstützt, während die Weißen Bedenken äußerten. Die Verhandlungen führten zu dem Kompromiss, nicht zu einem Streik ("stay-away"), sondern zu einem freiwilligen Tag des Gebetes ("pray-away") abzurufen. Dieser Kompromiss fand auf beiden Seiten keine volle Zustimmung. Die Verhandlungen fanden unter großem Zeitdruck statt, weil die Konferenz auf drei Tage befristet war. Bischof Tutu machte seinen Einfluss auf die Schwarzen geltend, um ihre Zustimmung zu gewinnen. 85% der Teilnehmer stimmten der Schlusserklärung schließlich zu, aber viele Schwarze gingen mit dem Gefühl nach Hause, verraten worden zu sein. Unmittelbar danach wurde das Kairos-Dokument veröffentlicht, das die Schwarzen von den Weißen schied. In Natal legte die Black Oecumenical Leaders Conference ebenfalls Gewicht auf **schwarze Initiativen**. Das Ergebnis war ein schwarzer Rückzug aus der NIR. Es gibt sicher Schwarze, die die NIE aufgegeben haben. Aber wir haben doch den Eindruck, dass die große Mehrheit der Schwarzen mit unseren **Zielen** übereinstimmt. Auf die NIR hatte dieser Rückzug einen positiven Effekt, weil es uns von dem Begriff der "billigen Versöhnung" weggetrieben hat.

Liebe Freunde!

Nun melden wir uns zum ersten Mal als "Bursfelder" in diesem Freundesbrief zu Wort und tun das noch immer etwas zögernd und zaghaft, weil uns der Übergang aus einer erfüllten Gemeindegemeinschaft in Dransfeld in eine ganz neue Aufgabe der Tagungsarbeit in Bursfelde und des Reisens und Besuchens von Gemeinden in den Sprengeln Göttingen und Hildesheim noch ganz in Anspruch nimmt.

Dabei liegt der Reiz dieser neuen Aufgabe zweifellos in der Freiheit, die uns ganz andere noch unbekannte Wege und Begegnungen ermöglicht. Die Arbeit an und mit der Bibel bedeutet auch für das Tagungszentrum in Bursfelde eine Herausforderung, die wir jetzt nach einhalb Jahren mehr ahnen, als dass wir sie schon recht zu beschreiben verstünden. Viele Gemeindegruppen haben uns im vergangenen Jahr in Bursfelde besucht. Mit Pastoren, Kirchenvorstehern und Gemeindegliedern haben wir gemeinsam überlegt, wie wir die Stille und Abgeschlossenheit unseres schönen Klosters für die Arbeit mit der Bibel angemessen nutzen und für die Gemeinden fruchtbar machen können. Wir sind dabei noch lange nicht an die Grenzen der Möglichkeiten gestoßen, wohl aber sind wir der Grenzen unserer persönlichen geistlichen Kraft hier und da ansichtig geworden. Es wird wohl in Zukunft vieles davon abhängen, ob die Freunde im Lande diese Grenzen in ihrem Gebet mittragen können.



Die kleine Hausgemeinschaft vor allem mit Martha und Werner Anisch war uns in diesem ersten Jahr eine unendliche Hilfe, um in die neuen Aufgaben hineinzuwachsen. Wir erinnern uns dankbar der regelmäßigen abendlichen Gebete in der Klosterkirche, der Abendmahlsfeier und festlichen Stunden im Kreis der Hausgemeinde und der vielen Freunde Bursfeldes.

Diese adventlichen Wochen haben hier im entlegenen Bursfelde ihren ganz eigenen Glanz. Wie oft erleben es Besucher, die aus dem Lärm der jetzt so geschäftigen Städte bei uns einkehren. Wer Ohren hat zu hören, der hört die stille Botschaft, die dieser Ort, die Kirche und das Kloster vermitteln, noch bevor wir selbst etwas zu sagen brauchen. Für Freunde und Fremde solche Einkehr hier in Bursfelde zu ermöglichen und zu begleiten, das wächst uns immer mehr als Aufgabe zu, der wir uns auch in Zukunft verstärkt zuwenden wollen. Denn, wer nicht mehr hören kann, der wird auch bald nichts mehr zu sagen haben. Die bewusste Hinwendung zur Bibel hat uns auf diesen Weg geführt, und wir sind zuversichtlich und ermutigt auf diesem Weg, nachdem ein so erfülltes erstes Jahr voller Zeichen und Hinweise hinter uns liegt. Es lässt uns noch Größeres und Schöneres erwarten.

"Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit." Maleachi 3,20

Eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit
wünschen Ihnen

Anita und Heinz Strothmann

Martha + Werner Anisch; Anita + Heinz Strothmann

im Advent 1986



"Komm, o mein Heiland, Jesu Christ,
meins Herzens Tür dir offen ist.
Ach zeuch mit deiner Gnaden ein;
dein Freundlichkeit auch uns erschein.
Dein Heil'ger Geist uns führ und leit
den Weg zur ewgen Seligkeit.
Dem Namen dein, o Herr, sei ewig Preis und Ehr."

Liebe Freunde,

dieser Liedvers von Georg Weißel begleitete uns bei den Meditationstagen in der vergangenen Woche. Pfarrer Albrecht Strebel aus Bad Boll half uns, leiblich, seelisch und geistig **di ese Empfangshaltung** zu gewinnen. So klingt die erste Adventswoche bei mir noch sehr nach, während ich diesen Gruß an Sie schreibe und in Gedanken das vergangene Jahr an mir vorüberziehen lasse.

Es war eine sehr erfüllte Zeit, auf die wir dankbar zurückblicken. Ich versuche nur ein paar Ereignisse herauszugreifen, damit der Brief nicht zu lang wird. Heinz Strothmann soll dafür zu Wort kommen, um sich mit den ersten Eindrücken seiner Bursfelder Existenz und seiner neuen Arbeit bei Ihnen vorzustellen.

Baulich sind wir im vergangenen Jahr ein großes Stück weitergekommen. Einige Monate sah es sehr schlimm um unser Haus herum aus, dafür sind wir aber jetzt an die öffentliche Kanalisation angeschlossen. Die Kosten für dieses aufwendige Unternehmen, bei dem unsere Zivis eine Reihe ergänzender Arbeiten übernommen haben, hat die Klosterkammer voll getragen. Dafür sind wir ganz besonders dankbar.

An zweitem Projekt, dem Ausbau eines Gruppenraumes nebst WC und Duschaum im Backhaus, hat Heinz Strothmann gemeinsam mit unseren Zivis und einer Baufreizeit sehr stark mitgearbeitet. Hier möchte ich außer Ihnen der Landeskirche einen besonderen Dank sagen, die uns finanziell kräftig mitgeholfen hat. Der Raum ist ein echtes Schmuckstück geworden. Auch für die Bibelgruppenarbeit bietet er gute Möglichkeiten.

Sie erinnern sich vielleicht an den letztjährigen Adventsrundbrief. Auf meine Bitte um einen neuen Zivildienstleistenden wurden mir zwei prächtige junge Männer empfohlen, die mittlerweile beide bei uns arbeiten (1 Tischler, 1 Zimmermann). Machen Sie bitte so weiter! Leute dieses Kalibers suchen wir auch im kommenden Jahr wieder (zum 1.3. und 1.11.1987). Das Zusammenleben, -arbeiten und -beten mit ihnen macht viel Freude.

Darüber hinaus möchte ich mich bei Ihnen wieder herzlich bedanken für alles Mittragen in der Fürbitte und mit Ihren Spenden. Es sieht so aus, als sollten wir

unseren geplanten Spendenansatz für 1988 erreichen. Sorgen macht mir allerdings eine Finanzierungslücke von 8.000,- DM, die dadurch entstanden ist, daß vier große Freizeiten (zwischen einer und drei Wochen Dauer) ausgefallen sind. Wir haben deshalb ab 1987 die Rücktrittsbedingungen verschärfen müssen; nur, für das ablaufende Jahr hilft das nicht mehr. Wenn ich Sie an dieser Stelle um eine besondere Unterstützung bitten darf.....- herzlichen Dank! Ansonsten ist unser Haus nach wie vor sehr gefragt.

Wenn ich auf die ersten 1 1/2 Jahre mit Strothmanns in Bursfelde zurückblicke, so hin ich sehr dankbar. Ich weiß gar nicht, worüber ich mich am meisten freue: da hat ist der brüderliche Austausch mit Heinz, der für mich sehr beglückend und anregend ist; da sind die Gottesdienste an jedem ersten Sonntag im Monat um 11: Uhr, die schon jetzt vielen lieb geworden sind und uns punktuell die größere Tagungsgemeinde erfahren lassen; da sind die verstärkten Kontakte zu den Bewohnern von Bursfelde und Glashütte, um die sich vor allem Anita sehr müht: am Weltgebetstag und beim Einweihen des Gruppenraumes vor dem Erntedankfest war nahezu jedes Haus vertreten - in diesen Tagen ziehen die Kinder unter ihrer Leitung singend durch die Häuser; da sind die vielen Felder, auf denen wir miteinander Neuland entdecken ...!

Deshalb hoffe ich auch sehr, daß nach der diesjährigen Ablehnung unseres Antrages auf Denkmalschutzmittel wir Ihnen im kommenden Jahr von einem erfolgten Baubeginn an der ehemaligen Schmiede als neuem Domizil für Strothmanns berichten können.

Nun wünsche ich Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und grüße Sie in herzlicher Verbundenheit - auch im Namen meiner Frau -

Thr

Werner Anisch

Wir möchten besonders auf folgende Termine in Bursfelde hinweisen:

12.-16. April 1987 Einkehrfreizeit mit Pastor Heinz Strothmann

8.-10. Mai 1987 Bibel aktuell - Einführung in den Propheten Micha
Pastor Heinz Strothmann, Werner Anisch

29.-31. Mai 1987 Glauben lernen - Glauben leben - Glauben weitersagen. Wochenendseminar für Männer
Pastor Heinz Strothmann, Werner Anisch

11.-13. September 1987 Südafrika-Seminar des Freundeskreises

Termine besonderer Bursfelder Abende im 1. Halbjahr 1987:

15. Februar Kristine Müller, Dransfeld,
berichtet über ihre Ägyptenreise

15. Mai Geistliche und weltliche Musik
Hauskonzert mit Magdalene und Gottfried Keding

Beginn der Bursfelder Abende (an jedem 15. im Monat):
18.00 Uhr mit dem Abendgebet in der Klosterkirche;
anschließend gemeinsames Abendbrot, zu dem jeder etwas mitbringt. Ende:
gegen 21.30 Uhr

Protokoll des 20. Konzils der ev. Jugend vom 7. bis 9.11.1986 in
Bursfelde

Thema: Macht uns das Evangelium noch betroffen?
Inspiziert uns die Bibel noch? Erwarten wir etwas vom Gebet?

Freitag abend versuchten wir anhand des Buches "Wo der Dornbusch brennt" von Carlo Carretto, einen Einstieg in das Thema zu finden. Carretto beschreibt in seinem Buch autobiographisch seinen Weg vom "Normalchristen" über aktive Arbeit als Priester zum kontemplativen Leben in der Wüste in dem Orden der Kleinen Brüder Jesu.

Die Cäsuren in seinem Leben erfolgten, so Carretto, jeweils nach einer konkreten Berufung durch Gott. Jedesmal veränderte sich sein Lebensstiel völlig: obwohl er fest vorhatte, zu heiraten, folgte er dem Ruf Gottes und wurde Priester. Als solcher - er war in verschiedenen Gremien engagiert - stand er in Kontakt zu vielen Menschen, die ihm wichtig waren. Dies alles, seine Arbeit und seine Freunde, ließ er hinter sich, als er zu den Kleinen Brüdern Jesu in die Sahara ging. Als äußeres Zeichen dafür, daß er einen neuen Weg beschreiten wollte, verbrannte er kurz nach seiner Ankunft in Afrika sein Adreßbuch. Sein Leben bestand hauptsächlich aus zwei Dingen: einerseits lebte er bewußt in ärmlichsten Verhältnissen und völliger Zurückgezogenheit, versuchte in der Stille ein intensives Verhältnis zu Gott aufzubauen, zu erhalten und sich IHM auszusetzen. Andererseits betete er aktiv für alles, war ihm wichtig war. Der nächste Schritt, der sich für die Kleinen Brüder Jesu an dieses kontemplative Leben anschließen muß, ist das Leben unter den Ärmsten aller Armen. Konkret soll versucht werden, einen normalen Arbeitstag mit verschiedenen Phasen der Kontemplation und des Gebetes zu verbinden.

In unserem folgenden Gespräch wurden einige Fragen zu dem Text laut:

- a) Was bedeutet für uns Cäsur - sind wir bereit, einen Wandel unseres gesamten Lebensstiels zu vollziehen?
- b) Ist jeder zur Kontemplation berufen, wo bleibt die Tat?
- c) Bedeutet uns das Gebet etwas?

Als eine mögliche Antwort fanden wir, daß für uns das Doppelgebot der Liebe wichtig ist, d. h. Gott und Nächster, Kontemplation und aktiver Einsatz stehen für uns gleichberechtigt nebeneinander.

Die Bibelarbeit von Wolf von Nordheim stand am Samstag im Mittelpunkt. Sie war in 4 Abschnitte gegliedert und stand unter dem Thema: "Warum erleben wir nichts mehr mit dem Evangelium? Warum sind Glauben und Leben so wenig in Deckung?"

- I. Kann man christliches Leben Wirklichkeit werden lassen? Zu dieser Frage beschäftigten wir uns mit dem Text Jos. 1, 9 " Sei unverzagt in allen Dingen, denn ich, Dein Gott, bin bei Dir." Christliches Leben beinhaltet sowohl Gesetz, als auch Evangelium, d. h. Heilsbotschaft. Es ist Gebot und Zusage der Nähe Gottes in allen Dingen. Unser Abwehrmechanismus besteht darin, daß Dinge, die uns verzweifeln lassen, vermieden werden, anstatt die Nähe Gottes zu suchen. Aus dieser Betrachtung ergibt sich die Frage, wo und wie wir die Nähe Gottes gewinnen können.
- II. Der 2. Abschnitt behandelte das Thema "Was kann ich als Christ für mich in Anspruch nehmen, um mein Leben zu gestalten?" Christsein bedeutet Lebendig sein durch die neue Gemeinschaft mit dem auferstandenen Christus (Eph. 2,6 - Röm. 6,5 - Phil. 3,10). Glaube und Leben sind für uns oft aus verschiedenen Gründen nicht in Deckung zu bringen, z. B. Dummheit, Resignation oder auch materielle Zwänge (hast du was, dann bist du was). Diese Gründe führen zum Tod des Glaubens, das bedeutet Abgetrennt sein von Gott. Es ist kein plötzlicher Tod, der Glaube wird langsam ausgehungert durch die Zwänge, die ihn immer mehr zurückdrängen. Unsere Reaktion darauf sollte das Auferstehen sein. Wie können wir auferstehen aus Angst zum Mut, vom Tod zum Leben? Wir müssen lernen, zu glauben, daß das Reich der Menschen vom Reich Gottes durchdrungen ist. Dabei ist es wichtig für uns, Träume und Hoffnungen wieder auferstehen zu lassen, nicht unbedingt vernünftig zu werden. Unsere Möglichkeiten lassen sich in 3 Schlagworten zusammenfassen: Heilen, Teilen und Friedensstiften. Zum 3. Punkt leitet die Frage über "Wo kann ich Stärke finden?"
- III. Dazu lasen wir Joh. 14,26. Der heilige Geist, d. h. die Kraft Gottes wird nicht Einzelpersonen sondern der Gemeinschaft zugesagt. Der Verlust des gelebten Glaubens geht einher mit dem Verlust der Gemeinschaft.

In der Bibel gibt es unterschiedliche Vorstellungen von Gemeinschaft. Die Gemeinsamkeiten, die man auch als Charakteristika der Urgemeinde bezeichnen kann, sind a) gemeinsamer Glaube, b) gemeinsames Handeln, c) Gemeinschaft zu halten und b) Anhalten im Gebet. Eine Ursache für den Gemeinschaftsverlust ist das Bedeutungsloswerden des Gebets, d. h., unser Glaube wird nicht mehr durch unser Gebet ausgedrückt, Gemeinschaften ist es nicht mehr möglich, gemeinsam miteinander zu beten.

- IV. Als Frage über den 4. Abschnitt stand: "Kann man einen gemeinsamen Auftrag ausdrücken?" Als Ratschlag zu Errettung der Gemeinschaft lasen wir Eph. 4,32 - " Seid untereinander freundlich, herzlich und vergebet einander." Freundlich sein wird durch Paulus etwas relativiert. Er schrieb: Seid Freunde füreinander, d. h., haltet die Zeiten aus, in denen nicht alles stimmt. Ganz besonders groß in der heutigen Zeit sollte man das Herzlich schreiben. Paulus plädiert damit für Offenheit. Es ist z. Z. modern, cool zu sein, was ein Verstecken von Gefühlen anderen gegenüber bedeutet. Paulus will, daß wir durchschaubar werden. Vergebung ist eine Möglichkeit, es miteinander auszuhalten, wenn man sich näherkommt. Wenn Gott den Menschen vergab, tat er es, um die Gemeinschaft zwischen Gott und Menschen nicht aufzugeben, sondern sie immer wieder auferstehen zu lassen. Daraus ergibt sich der gemeinsame Auftrag, daß wir einander vergeben sollen. Wir können die Verheißung Gottes an uns nur erleben, wenn wir versuchen, sie an unserem Nächsten Wirklichkeit werden zu lassen. Konkrete Möglichkeiten dazu sind: tägliches Gebet, Gespräche über Dinge, die uns trennen, den gemeinsamen Glauben durch Taten, die uns fordern, praktisch ausdrücken. Ist es möglich, diese Ansprüche an die Volkskirche zu stellen, oder sollte man sich in kleineren Kreisen orientieren? Eine große Gemeinschaft, wie die Volkskirche, steht unter verschiedenen Zwängen, z. B. dem Zwang, die Gemeindeglieder bei der Stange halten zu müssen. Aber, wenn der Geist in der Landeskirche nicht weht, heißt das noch lange nicht, daß er nicht vorhanden ist. Der Geist Gottes äußert sich nicht nur in der Kirche sondern auch in den Wünschen und Zielen der Menschen, die nichts von ihm wissen.

So sind z. B. Mitglieder der Protestbewegungen größtenteils die "Illegitimen Kinder der Kirche". Die Gefahren dieser Bewegung liegt darin, daß sie stark am eigenen Erfolg orientiert sind. Ein christlicher Beitrag wäre, weiterzumachen, auch wenn kein sichtbarer Erfolg da ist.

Abschließend diskutierten wir noch über den Begriff der Vergebung, womit wir unsere größten Probleme hatten. Wo hört Pseudoduldsamkeit auf und wo fängt echte Vergebung an? Vergebung ist ein wechselseitiger Prozess, in dem jedes Mitglied einer Gemeinschaft einbezogen sein muß. Vergebung findet ihre Grenze da, wo sie ein Mitglied bestärkt, ein bestimmtes Verhalten fortzusetzen, das den anderen in seiner Freiheit einschränkt. Der Rest der Diskussion wurde auf den Nachmittag vertagt.

Nachmittags griffen wir noch einmal die Frage nach der Authentizität zwischen Wort und Tat auf. Authentizität bedeutet Umsetzung eines Anspruchs in die Wirklichkeit. Für die Jugendarbeit heißt das, daß unser Leben das abbildet, was wir von anderen erwarten, und was wir als christliche Werte verkündigen. Die "Wortverkündigung" ist Erklärung für vorhergehendes Handeln. Ein weiterer Schwerpunkt war ein Rückgriff auf das Konzilsthema, wir besprachen die Bedeutung des Betens. Trotz einiger Schwierigkeiten, die einzelne mit bestimmten Gebetsformen haben, waren wir der Ansicht, daß ein gemeinsames Gebet unerlässlich für eine Gemeinschaft ist. Dabei ist es wichtig neue Formen zu finden, z.B. Loslösen vom gesprochenen Wort (schriftliches Gebet, Stille, Meditation). Dadurch ergibt sich für jeden die Möglichkeit, eine eigene Form zu finden. Einen zweiten Zugang zum Gebet können intensiv gesungene Lieder eröffnen. Über den Inhalt eines Gebetes erfuhren wir etwas durch ein Beispiel eines englischen Pastors: Er gliedert seine Gebete nach dem Wort J O Y .(J= Jesus, O = others, Y = yourself) Voraussetzung für ein Gebet ist eine Ruhezone, die ein Ausschließen aller normalen Bezüge ermöglicht, d. h. die Rahmenbedingungen müssen stimmen.

Zum Nachgespräch kamen einige heikle Punkte auf den Tisch, die z.T. schon länger unter der Oberfläche gebrodelt hatten:

- Wie ernst nehmen wir das Konzil ?
- Hat das Konzil noch Wirkung nach außen? Bringt es etwas für uns oder für die Jugendarbeit?
- Soll das Konzil in der heutigen Situation geistliche Heimat für Leute aus der Jugendarbeit sein, oder ist es ein Gremium, um über jugendarbeitsrelevante Fragen zu diskutieren?
- Wo setzen wir in Zukunft unseren Schwerpunkt?
- Muß das Konzil verjüngt werden ?
- Wie gehen wir mit Fehlern, die passieren, um?
- Werden in Zukunft bestimmte Formen wie Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit eingehalten?

Nach dieser Diskussion, die z.T. sehr hart und unfair geführt wurde, ergab sich noch eine letzte Frage: Wie gehen wir in der Praxis miteinander um ? Beachten wir die einzelnen Situationen, aus denen die Teilnehmer kommen?

Anschließend an diese doch recht unerfreuliche Gesprächsrunde konnten wir dann Heinz Strothmann begrüßen, was eine bedeutende Wende (und das schon im November!) zur Folge hatte.

Wir haben beschlossen der Jugendarbeit im südniedersächsischen Raum ein geistliches Zentrum zu geben, von dem erneuernde Impulse ausgehen sollen. Aus diesem Grund wird Bursfelde Haupttagungsort des Konzils sein. Bei Terminkollisionen wird Dransfeld als Ausweichquartier genutzt. .

Abschließend noch die Konzilstermine für 1987:

- 20.-22. 2.87 in Bursfelde Heinz berichtet über seine Arbeit
- 12.-14. 6. in Dransfeld
- 6.-8. 11. in Dransfeld

Viele liebe Grüße und vielen Dank für Euer Durchhaltevermögen beim Lesen

Jmes,

Freundeskreis Amelith e.V.

Rechnungsabschluss 1986

Kontobezeichnung:	Einnahmen:	Ausgaben:	Haushaltsplan
11 Übernachtung/Gebäude	6493.00	3915.51	6100.00
12 Einrichtung		1042.08	500.00
13 laufende Unterhaltung		3421.71	4500.00
14 Heizung		1085.87	2000.00
	8493.00	9465.17	13100.00
21 Brasilien (Gemeinde Ariquemes)	7250.49	10142.00	10000.00
22 Südafrika (Autoprojekt)	10821.25		8800.00
24 Tansania	420.00		
	18491.74	10142.00	18800.00
31 Stipendium CK	6805.10	7200.00	7200.00
32	720.00	2290.48	1000.00
33 Druck und Versand Rundbrief	40.00	1767.74	2000.00
34 Seminare	1365.87	1334.15	2000.00
35 Projekt Gemeindegarbeit	337.20	2945.94	2500.00
36 Jugendhof	400.00	5000.00	500.00
37 Projekt Jugendarbeit	525.00	525.00	
	10193.17	21063.31	15200.00
41 Sp. o.Zw./Geschäftsbedarf	6921.00	446.35	200.00
42 Zinsen/Kontogebühren	342.53	79.88	100.00
43 Fehlbuchungen/Berichtigung	200.00		
	7463.53	526.23	300.00
	42641.44	41196.71	47400.00

Differenz Einnahmen/Ausgaben 1444.73 DM

Kassenbestand Postgirokonto	6972.00 DM	
31.12.1985 Volksbankkonto	431.24 DM	
Commerzbankkto.	183.08 DM	
Postspargbuch	13000.00 DM	Summe 20586.32 DM

Kassenbestand Postgirokonto	9668.75 DM	
30.12.1986 Volksbankkonto	1188.08 DM	
Postspargbuch	11174.22 DM	Summe 22031.05 DM

Differenz Kassenbestände 1444.73 DM

aufgestellt:
Hannover, den 2.1.1987

Freundeskreis Amelith e.V.
Der Kassenwart